



~ EDITION KURZGESCHICHTE ~

Daniel Anderson

FRAU OHNE LAND



ORANGE
CURSOR
.....

Frau ohne Land

Short Story

von

Daniel Anderson

Leseprobe

Erstausgabe im April 2014
als Orange Cursor-eBook
Alle Rechte bei Orange Cursor

Copyright © 2014
by Orange Cursor
A-9020 Klagenfurt
Schlossweg 6
Cover: Anne Paschen
www.orangecursor.com

Reisezeit

Julia war das, was man eine wirkliche Schönheit nennt, sie hatte etwas Elfenhaftes, Feengleiches. Ihr fast symmetrisches Gesicht wurde von naturblonden Haaren umrahmt, ihrer Haut sah man an, dass sie eine ebensolche Samtheit haben musste wie das Fell eines Bargusinskyzobels, ihr schlanker Körper war, obwohl ihre Brüste kaum die kleinste Körbchengröße füllten, derartig gut proportioniert, dass jedem Mann der Atem stocken konnte. Ihre Beine, die dazu berufen schienen, Werbung für exklusive Strumpfhosen zu machen, endeten oben in einem Po, der selbst bei Frauen Analphantasien auslösen konnte und den Ovid mit Sicherheit besungen haben würde. Julias Lächeln war so entwaffnend, dass niemand, der ihr begegnete, widerstehen konnte, man konnte gar nicht anders, als ebenso zu lächeln. Dabei war es ganz egal, dass bei den meisten dieses Lächeln im Vergleich zum Original nur ein schiefes Grinsen war, bestenfalls.

Ihre Freundin Charlotte, deren Attraktivität unbestritten war, die aber schon wegen ihrer Größe neben Julia den Eindruck einer unbeholfenen Giraffe machte, Charlotte also, sagte einmal, dass Julia wahrscheinlich zehn Mal 'Hier' gerufen habe, als die Schönheit verteilt wurde.

Julia wusste schon sehr früh, was sie ihrem Aussehen schuldig war und schenkte ihrer Erscheinung die gebührende Aufmerksamkeit. Mindestens zwei Abende in der Woche widmete sie der Pflege ihrer Schönheit. Sie rasierte die Stellen, die zu rasieren waren, salbte ihre Haut mit wertvollen Essenzen, feilte und lackierte ihre Finger- und Fußnägel, Masken, Bäder in an ätherischen Ölen reichem Wasser und reinigende Tees in kleinen Schlucken. Ein besonderes Ritual aber zelebrierte Julia mit ihren Haaren. Neben speziellen Shampoos und fein darauf abgestimmten Pflegespülungen und Haarwassern wurde stundenlang mit ionisierenden Bürsten gestriegelt, bis ein nahezu überirdischer Glanz davon ausging.

Eigentlich war es nur zu logisch, dass Julia, was Männer anbetraf, Serientäterin sein musste.

Was unterscheidet Männer denn von Bananen, hatte sie ihre Freundin vor einigen Jahren gefragt, als sie an einem Abend bei Wein und Käse und Ravel in einem Ferienhaus in der Toskana saßen.

Nichts natürlich, außer der Tatsache, dass Männer nicht auf Bäumen wachsen. Würden sie das tun, wären sie perfekt. Man könnte sie pflücken, ihrem Zweck gemäß einsetzen und die Schale in die Biotonne entsorgen, fertig.

Charlotte hatte gegrint, aber das alles machst du doch ohnehin schon so, nur,

dass deine Biotonne anders aussieht.

Jetzt grinste Julia schief, stimmt eigentlich. Jedenfalls geht mir das Gejammer schon immer auf die Nerven: 'Oh, meine Frau versteht mich einfach nicht. Oh, ich weiß gar nicht, was ich jetzt sagen soll, wenn ich nach Hause komme. Oh, warum trampelst du denn so auf meinen Gefühlen rum'. Ich brauch' dieses Gezeter nicht, ob der Typ nun nach Hause geht, nachdem er doch nur in mich rein onaniert hat, keine Sentimentalitäten, keine tagelangen Anrufe oder Überraschungsbesuche, Sonntagnachmittage bei den Eltern, Urlaube an den immer gleichen Orten und so weiter und so fort. Nein, danke, einfach widerlich.

Charlotte war im Grunde genommen derselben Meinung, natürlich, darüber war man sich im Prinzip einig. Nur hatte die Freundin seit, ja, seit wann eigentlich, tatsächlich aufgehört, Bananen zu pflücken. Sie verscheuchte jeden tiefer gehenden Gedanken ganz schnell.

Aber Julia konnte es nicht lassen, warum auch, es muss einen Grund haben, warum die auf der Welt sind, ich meine, außer, dass sie sich gut über Motoren beugen können, Bier trinken, Fußball mehr lieben alles andere, ihre Pornosammlung alphabetisch ordnen und vor dem Fernseher furzen.

Julia hatte die Jahre zwischen zwanzig und dreißig damit verbracht, sich in mehreren sogenannten 'festen Beziehungen der seriellen Monogamie' zu versuchen. Es war ihr nicht gelungen, was, davon war sie fest überzeugt, am 'systemischen Muster' lag. Was sich genau dahinter verbarg, war Charlotte nie ganz klar geworden. Soviel stand allerdings fest: es waren alles in allem freudlose Verhältnisse, von seltenen Höhepunkten abgesehen, sehr gelegentlich ein guter Fick und noch gelegentlicher der Ansatz eines guten Gesprächs, wie Julia sagte. Sobald allerdings die Reizhaftigkeit des Neuen, des 'Verbotenen' oder eben beides verschwunden war oder auch kein Kampf mehr von Nöten schien, den Mann irgendwie und durch irgendetwas in der Nähe zu halten, fanden auch diese Höhepunkte nicht mehr statt.

Manche nennen es Wahnsinn, immer wieder das Gleiche zu tun und ständig andere Ergebnisse zu erwarten, dachte Julia in kurzen Momenten des Zweifels. Aber sie wischte sie weg, wie man einen Tisch nach einem krümeligen Frühstück abwischt – schnell und effizient.

Manchmal waren die Männer einfach nur eine Projektion, eine Reflektion ihrer selbst, die sie für so etwas wie Liebe hielt, manchmal aus verschiedenen Gründen so unerreichbar und fern, dass sie von vornherein kaum mehr als Besucher waren und manche erreichten nicht einmal diesen Status. Sie ließ sich auf Blind-Dates ein, ließ sich von Freundinnen überreden, den nächsten, der zur Tür

hereinkommt, in ein Abenteuer zu verwickeln oder klickte einfach in irgendwelchen Chatrooms wahllos alle möglichen Figuren durch, mit dem Ziel, innerhalb der nächsten Stunde Sex zu haben. Sie pflegte die Attitüde der Weltfernheit, was die Männer rasend zu machen schien und sie, anstatt dass sie davon abgeschreckt wurden, nur noch obsessiver versuchten, Julias romantische Gefühle zum Übersprudeln zu bringen. Aber, so behauptete es Charlotte seit einiger Zeit, diese Quelle gäbe es gar nicht bei ihrer Freundin oder es gäbe sie eben nur unterirdisch, und sollte jemals die Gefahr bestehen, dass sie doch das Tageslicht erreichen könnte, wüsste Julia schon, wie sie dem Samson den Garaus machen könnte, dann wüsste sie schon, wie ihm die Haare zu schneiden wären.

Dabei war es ganz und gar nicht so, dass Julia etwas Entscheidendes vermisste, so war es wirklich nicht. Sie hatte, dank ihrer überbordenden Intelligenz, eine großartige Karriere hingelegt. Nach einem exzellenten Studium und einer summa-cum-laude-Promotion über das Verhalten von Rattenherzen bei Entzug von Stickstoff, übernahm sie zunächst eine Assistentenstelle an der Uni, um schon nach einem Jahr das Angebot anzunehmen, als Abteilungsleiterin an ein Institut der freien Wirtschaft zu gehen. Schnell stieg sie auch hier weiter nach oben und kurz vor ihrem dreißigsten Geburtstag machte man ihr das Angebot der Teilhaberschaft. Sie verdiente viel Geld und hätte es sich leisten können, da sie sparsam, fast geizig lebte, mehrere Jahre einfach auch mal nichts zu machen. Daneben pflegte sie sogenannten gesellschaftlichen Umgang mit prominenten Designern, Musikern und Schauspielern. Sie ging zu Filmpremieren, Geburtstagspartys, dem jährlichen Neujahrempfang des Bürgermeisters, wurde Mitglied in einem Golfclub, trat dem Theaterförderverein bei und rückte in den Vorstand der Akademischen Gesellschaft auf –freilich, sie war überall die Zierde dieser Körperschaften und Treffen und sie konnte die Aufmerksamkeit sehr wohl genießen, aber es machte ihr nichts aus, es tat nichts mit ihr. Ihr Wesen veränderte sich dadurch nicht und instinktiv gehorchte sie den Erwartungen, die erfolgreiche und ob ihrer unvergänglich scheinenden Jugend in anderen Sphären schwebende Unternehmerin zu sein. Sie zählte tatsächlich auch einige Männer zu ihren guten Freunden. Die waren entweder schwul oder sie durchschauten Julia in ihrer Oberflächlichkeit auf emotionaler Ebene sehr schnell und verloren rasch jegliches sexuelles Interesse, was sie beide, Julia und die Männer, nicht dran hinderte, angeregte und intensive Zeiten mit vorwiegend psychologischen Gesprächen zu verbringen. Und falls doch mal einer den Verstand verlor, wusste Julia sich ad hoc so egoistisch, so egozentrisch, so gemein und abweisend zu geben, dass der arme Kandidat entnervt und geheilt aufgab.

Warum sie also immer wieder mit irgendwelchen Kerlen, deren Namen sie oft schon in der Sekunde vergessen hatte, als man ihn ihr sagte, ins Bett oder auch nur auf den Rücksitz eines Autos ging, war ihr nicht wirklich klar. Irgendwie war es wohl bei ihr so, wie ihre Großmutter aus einem schier unerschöpflichen Reservoir von Weisheiten aufzurufen wusste, was der Mensch braucht, muss er haben. Und, ja, irgendwie brauchte sie Sex, das schon, aber wenn, dann bitte ohne Sentiment, ohne Romantik und bitte ohne das, was man als Paarbeziehung bezeichnen sollte, danke, das war ihr gründlich vergangen, ein für alle mal.

Stilleuchten

Am Morgen nach ihrem einunddreißigsten Geburtstag erwachte Julia mit einem schweren Kater, der dabei war, seine Krallen an der Innenseite ihres Kopfes zu schärfen. Der Schmerz war so dominant, dass sie nicht sofort bemerkte, was mit ihr über Nacht geschehen war.

Von dem Mann, der neben ihr lag und von dem sie wohl wusste, was er in ihrem Bett zu suchen hatte, war lediglich ein graumeliertes Schläfenansatz zu sehen und ein Handgelenk, das von einer erklecklichen Anzahl lächerlicher Lederbändchen umschlossen wurde. Seine Armbanduhr mit einem grell-orangenem Ziffernblatt und neongrünem Verschluss lag neben einem gebrauchten Kondom am Boden vor dem Bett. Wieder so einer, den sie nicht aus dem Haus gekriegt hatte, nachdem die hohle Frucht vertilgt war.

Während sie aufstand, stieß sie den Mann unsanft an der Schulter an, he, du musst verschwinden.

Der Angestoßene rührte sich nicht. Sie betrachtete das, was jetzt von dem Mann zu sehen war, und ein leichter Ekel schoss durch ihre Mitte, als sie auf das Kondom trat und ein schmatzendes Geräusch überlaut durch den Raum schnürte. Vorsichtig hob sie die Bettdecke an. Seine an sich schon sehr dichte Körperbehaarung wuchs unkontrolliert zwischen seinen Beinen, und aus einer von grauen Haaren unterbrochenen schwarzen Wucherung lugte die Spitze seiner Eichel hervor und sah Julia an. Sie musste bei diesem Anblick gegen einen Würgereiz ankämpfen.

Taumelnd ging Julia ins Badezimmer ihrer Dachgeschosswohnung und passierte unterwegs mehrere Kleidungsstücke: Jogginghosen aus Ballonseide, eine blau-weiß gestreifte Männerunterhose, gelbe Socken, einen BH, der ihre Größe zu haben schien, Jeans und einen Wollschal. Jeder Schritt verursachte einen Erdbeben ähnlichen Schmerz. Julia setzte sich auf die Kloschüssel, pinkelte und sah sich nach Toilettenpapier um. Dabei tastete sie nach ihren Kontaktlinsen, stieß auch an die Dose, bekam sie allerdings nicht zu fassen.

Sie fiel klackend auf den Rand des Waschbeckens, sprang von dort zwischen Julias Oberschenkel und verschwand mit einem platschenden Geräusch im Klobecken, ganz toll, hervorragend, wo war die Notfallbrille?

Julia fand das Klopapier. Sie erhob sich und beugte sich über den Wasserhahn. Das kalte Wasser schien den Kater nur noch mehr auf Trab zu bringen.

Sie schleppte sich ins Wohnzimmer zu ihrem kleinen Schreibtisch und stieß

unterwegs mit dem kleinen Zeh gegen den Türstock. Der Schmerz zuckte ihr Bein hinauf und ließ sie den Rest des Weges humpeln. Julia fluchte und hörte gleichzeitig, während sie nach ihrer Brille tastete, das Geräusch der schnell zurückgeschlagenen Bettdecke, gefolgt von einem kurzen Ausruf, der klang, als würde plötzlich jemand einem Geist gegenüber stehen.

Okay, der Kerl verschwindet gerade und sein Kater wird genauso toben wie meiner. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass da wirklich viel gelaufen ist letzte Nacht, mit diesem Gedanken fand sie das Etui, bekam es aber, wie immer, nicht sofort auf.

Sie spürte einen Blick im Rücken und drehte sich um. Der Mann stand scheinbar nackt in der Wohnzimmertür und seiner Haltung nach zu urteilen, stimmte etwas ganz und gar nicht. Julia bemerkte, dass auch sie noch nackt war. Mit diesem Gedanken hatte sie die Brille aus dem Etui befreit und setzte sie sich auf. Irgendwie fühlte sich das seltsam an, wie sie sich später erinnerte, aber das war vielleicht nur eine Kabale der Einbildung. Die Welt wurde langsam scharf und das Gesicht des Mannes war tatsächlich so voll von Staunen, dass Julia es nicht mehr nur auf den Umstand ihrer beider Nacktheit zurückführen konnte.

Ich muss mir dringend was überziehen, den Gedanken in dem kleinen Winkel des Kopfes, den der Kater nicht besetzt hatte, ging sie auf den Mann zu, um ins Schlafzimmer zu schlüpfen, wenn der mich jetzt anfasst, schreie ich, war der nächste Gedanke.

Aber der Mann tat nichts dergleichen, sondern wich vor ihr zurück. Später interpretierte Julia seinen Gesichtsausdruck als Panik, was wahrscheinlich den Tatsachen entsprochen hatte.

So schnell es ihr möglich war, ging sie an ihm vorbei und betrat wieder ihr Schlafzimmer. Jetzt war sie es, die geschockt stehenblieb. Kater und Zehenschmerz waren augenblicklich verschwunden. Auf ihrem Kopfkissen lag ein Fächer Haare, sehr viele Haare, ihre Haare. Es sah aus, als wäre das Kissen von einem Schrapnell getroffen und hätte unter der Wucht des Einschlags seine Füllung preisgegeben. Ohne sich etwas anzuziehen, eilte Julia erneut ins Bad und stellte sich vor den Ganzkörperspiegel. Zuerst sah sie die Brille, die, an sich klein und wenig auffällig, nun das ausgemergelte, eingefallene Gesicht einer Greisin dominierte, auf deren Kopf sich kein Haar mehr befand.

Sie sah an ihrem nackten Körper herab, es war alles so, wie es sein sollte. Die Panik, die sich eben noch so deutlich breit gemacht hatte, wich aber nur für einen Augenblick der Erleichterung. Denn was sollte eine kahlköpfige Gesichtsgreisin mit dem voll erblühten Leib einer einunddreißigjährigen Frau anfangen?

Sie rannte in ihr Schlafzimmer und zog sich ein leichtes Kleid über. Sie hörte die Wohnungstür ins Schloss fallen. Als sie durch den Türspion blickte, sah sie den Mann sich im Hausflur anziehen und dann in Panik den Fahrstuhlknopf drücken. Schwer atmend stürzte er in die Kabine und war im nächsten Augenblick verschwunden.

Julia sank an der Tür zusammen und verfiel in eine Art Starre, aus der sie sich lange nicht zu befreien vermochte. Irgendwann begann sie zu frösteln. Immerhin war der Kater aus ihrem Kopf verschwunden. Sie stand auf und ging erneut ins Bad. Nichts hatte sich verändert, die Furchen auf der Stirn und um den Mund herum schienen sogar noch tiefer geworden zu sein und der Hals zeigte erste Anzeichen einer Verschildkrötung. Oder bildete sie sich das alles nur ein? Vielleicht musste sie einfach nur erwachen und alles war gut. Sie beschloss, noch einmal ins Bett zu gehen.

Julia nahm das Kissen, auf dem ihre Haare immer noch so fächerförmig ausgebreitet lagen, und schob es unter das Bett. Sie nahm das andere Kissen, aber davon stieg eine derartig penetrante, Testosteron geschwängerte Wolke auf, dass sie es in die gegenüberliegende Zimmerecke warf.

Der ersehnte Schlaf und damit der schlechte Traum, aus dem sie dann hätte erwachen können, blieb fern. Sie tastete nach ihrem Telefon. Charlotte meldete sich nicht. Sie scrollte ihr Register durch und blieb bei so vielen Namen hängen, die ihr nichts sagten, zu denen sie keine Vorstellung eines Gesichtes hatte.

Wie würde es denen mit ihr gehen, wenn ihr Gesicht nicht mehr ihr Gesicht war, der Gedanke klammerte sich in Julias Nacken fest.

Sie spürte in diesem Augenblick Lust in sich aufsteigen, selbst ihre sonst Reizung gegenüber unempfindlichen Nippel wurden hart und groß, wie sie eigentlich nur auf Temperaturschwankungen reagierten, eine feine Gänsehaut überzog ihre Flanken und zwischen ihren Beinen breitete sich eine warme Feuchte aus. Julia glaubte ihren Körper zu kennen, aber diese plötzliche Geilheit im Angesicht dieses nur zu realen Alptraums war bizarr. Sie war als Wissenschaftlerin in dem Muster der formalen Logik zu denken und zu handeln, aber diese Verwandlung war einfach nicht logisch, und dass ihr Körper in dieser Situation nach Sex verlangte, war absurd. Auf keinen Fall konnte sie diesem Bedürfnis jetzt nachgeben. Das gelebte Muster bis hierhin schrie allerdings danach.

Nur, so ihre Hoffnung, vielleicht führt diese Absurdität den Weg zurück, vielleicht muss ich dem nur nachgeben und kann den Prozess umkehren. Die Haare würden möglicherweise nicht so schnell wieder die Länge von vorher erreichen, aber Geilheit ist eine Droge der Jugend und wenn ich mich fallenlasse ...

Sie schlug die Decke zurück, schob das Kleid bis unter den Hals nach oben und öffnete ihre Beine. Normalerweise masturbierte sie am liebsten mit Hilfe eines Spiegels, da ihr die Beobachtung des Vorgangs einen zusätzlichen Kick gab. Gewohnheitsmäßig hatte sie den Spiegel auch schon von ihrem Nachttisch genommen, erinnerte sich aber in letzter Sekunde daran, dass dann die Gefahr bestand, ihr Gesicht zu sehen. Sie schob den Spiegel und ihre Brille unter das Bett zu dem Kissen mit ihren Haaren und drehte sich auf den Bauch. Sie drückte ihre Hände unter sich hindurch, öffnete weit ihr Geschlecht und legte zwei Finger flach auf die Matratze. Sie begann langsam ihre Clit auf ihren Fingern hin und her zu bewegen, kreiste mit dem Becken und gönnte sich Auf- und Abbewegungen. In ihren schneller und flacher werdenden Atem, in das ansteigende Geräusch des Bettes unter ihr drang weit entfernt ein seltsamer Ton. Es klang, als würde ein LKW rückwärts fahren, es hätte ein Vogellaut sein können oder ein Martinshorn. Der Ton wurde lauter, penetranter und Julia hatte damit zu kämpfen, die Erregung auf dem Niveau zu halten, dass sich irgendwann ein Orgasmus würde einstellen können. Tatsächlich bezwang sie das Geräusch. Die Anspannung entlud sich in einer Welle aus Zuckungen, einer den ganzen Körper einhüllenden Gänsehaut und noch mehr Nässe zwischen ihren Beinen.

Nachdem Julias Atem auf ein Normalmaß zurückgekehrt war, zog sie ihre Hände unter sich hervor und zeichnete mit ihren Fingern ihre Gesichtszüge nach. Sie konnte nicht erspüren, ob sich irgendwas verändert hatte. Sie tastete nach dem Spiegel und ihrer Brille unter dem Bett. Als sie sich die Brille aufgesetzt hatte und den Spiegel vor das Gesicht hielt, blickte ihr immer noch die Greisin entgegen, aber auf der Haut waren rote Streifen und Flecken zu sehen. Mit Herzrasen ließ sie den Spiegel fallen. In das klirrende Geräusch des springenden Glases setzte sie sich ruckartig auf. Auf ihrem Laken hatte sich ein riesiger Kreis von roter Feuchte ausgebreitet. Sie betrachtete ihre Hände, an denen rote Spuren sichtbar waren und sie betastete ihr Geschlecht. Mit einem Schrei stürzte sie ins Bad, riss sich im kochend heißen Strom der Dusche das Kleid vom Leib und kauerte sich in eine Ecke.

Julia hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Ihre Glatze begann unter dem heißen, harten Wasserstrahl zu schmerzen. Vielleicht war sie auch eingeschlafen, sie wusste es nicht. Aus der Ferne mogelte sich das Geräusch ihres klingelnden Telefons in das Badezimmer. Langsam stand sie auf, stellte die Dusche ab und schlich, eine kräftige Wasserspur hinterlassend, ins Schlafzimmer.

Ein buntes Potpourri an Anrufen in Abwesenheit – das Institut, ihre Mutter, Charlotte zwei Mal, ihr Doktorvater, ihr Bruder und mehrere Nummern, die sie

nicht zuordnen konnte. Sie hockte sich auf die Bettkante und rief Charlotte zurück.

Da bist du ja endlich, Charlottes Stimme war leicht entrüstet, hat dich dieser Bernd auch noch am Morgen ...

Kannst du herkommen, ihre Stimme hörte sich seltsam brüchig an.

Ist was passiert, du klingst ... ich weiß nicht.

Genau, ich weiß es auch nicht, es ist etwas passiert.

Süße, ich bin unterwegs, lass mich nur eben noch das hier zu Ende machen, diese Abrechnungen rauben mir den letzten Nerv, soll ich was mitbringen?

Komm einfach schnell, okay?

Okay, okay, halbe Stunde.